Nicht zuletzt fehlt an dieser Stelle auch eine Erörterung über die Bedeutung der reformatorischen Ideen innerhalb der reformatorischen und revolutionären Prozesse; nämlich darüber, wie sich die reformatorischen Modelle entwickeln, wie sie sich gegenseitig beeinflussen und auch gegenseitig bekämpfen und wie ihre Wirkungen weitgreifen in das Entwicklungs drama der neuzeitlichen europäischen Gesellschaft. Es war nämlich erst die zweite Welle des Calvinismus, die das hervorgebracht hat, was wir heute unter Calvinismus innerhalb der europäischen Entwicklung vorstellen. Entsprechend war es auch erst die zweite Welle des Luthertums, die, obwohl geistig am schärfsten antikatholisch ausgerichtet, das Luthertum schließlich zum wichtigsten Bundesgenossen des gegenreformatorischen Katholizismus in Mitteleuropa gemacht hat.

Solche Zusammenhänge aufzuzeigen, war begreiflicherweise nicht Molnárs Intention bei dieser Studie. Sicher wäre es nicht einmal möglich gewesen, in einem Buch, das den tschechischen Leser mit den klassischen Gestalten der europäischen Reformation vertraut machen will, diese konkrete Dialektik der europäischen Reformation nachzuzeichnen. Die Anstrengungen für ein „pansophisches“ Verständnis der europäischen und der böhmischen Reformation werden sich aber in Zukunft auf diese hervorragenden Einblicke Molnárs stützen können, um die europäische Reformation als einen geschichtlichen Prozeß noch besser verständlich zu machen.

Übersetzung aus dem Tschechischen: Werner Jakobsmeier

Prag

Robert Kalivoda

Macura, Vladimír: Znamení zrodu. České obrození jako kulturní typ [Das Zeichen der Geburt. Tschechische Wiedergeburt als Kulturtypus].

Čs. spisovatel, Prag 1983, 286 S., 28 Kčs.

Über die sogenannte tschechische nationale Wiedergeburt wurde und wird so ausgiebig geschrieben, daß man bei jedem neuen Buch mißtrauisch wird: man fragt sich, was der Verfasser wohl Neues bringen könnte. Es wird immer schwieriger, neue Fakten ans Licht zu fördern, und auch neue Deutungsversuche werden immer fraglicher. Eine neue Konzeption des Phänomens ist in unserer Generation kaum zu erwarten.

Das Buch Macuras bringt ebenfalls keine neue Konzeption. Die Frage lautet daher: „Wo sind diejenigen neuen Teilergebnisse, die diese Veröffentlichung rechtfertigen?“ Meines Erachtens sind sie dort zu suchen, wo der Verfasser sich bemüht, die sog. Wiedergeburt mit den Augen der damaligen Akteure zu sehen. So hat Macura sicher Recht, wenn er behauptet (S. 50), daß die scheinbar rein linguistischen Fragen, die die Generation von J. Jungmann gestellt hat, keineswegs zu rein linguistischen Antworten führen sollten. Noch prägnanter ist die Behauptung (S. 64), die ganze Kultur der tschechischen Wiedergeburt habe einen geradezu metasprachlichen Charakter gehabt. Damit hängt die wiederholt festgestellte Tatsache zusammen¹, daß damalige Über-

¹ So z. B. in meiner „Geschichte der tschechischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert“, Köln - Wien 1984, S. 42, 65.

setzungen aus dem Deutschen ins Tschechische keineswegs dem tschechischen Leser die Kenntnis der deutschen Kunstwerke vermitteln sollten: dieser verstand das deutsche Original meistens besser als die oft unbeholfene Übersetzung (S. 71).

Das besagt gleichzeitig, daß sich die ganze Wiedergeburt im engen Kreis der Intelligenz abgespielt hat. Der Verfasser bezeichnet sogar das Verständnis der tschechischen Kultur in den Reihen der Intelligenz der damaligen Zeit als eine Art Spiel (S. 122). Und er geht noch weiter und erklärt es zu einer Illusion, die Quellen der Wiedergeburt in der Schicht der Bauern sehen zu wollen (S. 138). Diese alte Illusion ist den Marxisten besonders teuer. Er zeigt mit Recht (S. 139), daß die aktiven Teilnehmer der Bewegung der Wiedergeburt in der breiten Öffentlichkeit als eine Art Sekte angesehen wurden. In der Tat existierte eine Barriere zwischen den „obrozenci“ und dem Volk, wie es der Verfasser andeutet (S. 150).

Der deutsch-tschechische sprachliche Gegensatz wurde damals anders gesehen als heute – davon zeugt ein Zitat aus der deutschsprachigen Zeitschrift „Bohemia“ (1833), das Macura bringt (S. 180). Dort spricht man von den „böhmisch sprechenden und lesenden Teilen unserer Nation“. Übrigens: Auch die Fälschungen der literarischen Denkmäler wurden damals – nicht nur von den Tschechen – anders verstanden als heute. Der Verfasser stellt dies überzeugend dar (S. 134).

Wegen dieser – und anderer – Feststellungen ist das Buch sehr lesenswert. Was fehlt, ist der Vergleich mit der „Wiedergeburt“ bei anderen Völkern, etwa auch bei der deutschsprachigen Bevölkerung in den böhmischen Ländern. Der Verfasser hat auch bei anderen Fragen nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft, sich zu informieren. So hätte ihm die bekannte Arbeit Čiževskýs über Hegel bei den Slaven sehr von Nutzen sein können (z. B. auf S. 205).

An einigen Stellen ist der Text korrekturbedürftig. So wundert sich der Verfasser auf S. 49, daß man damals die Änderung der Schreibweise *au* in *ou* als Annäherung an das Griechische bezeichnet hat. Dies ist aber logisch, denn *ou* ist bekanntlich für griechische Schriftweise charakteristisch.

Alles in allem: eine brauchbare Arbeit, die mehrere Denkanstöße enthält.

Freiburg/Br.

Antonín Měšťan

Rejchrtová, Noemi: Václav Budovec z Budova 1551–1621 [Václav Budovec von Budov] 1551–1621.

Melantrich, Prag 1984, 272 S.

Einer der interessantesten Persönlichkeiten in Böhmen zur Zeit Rudolfs II. ist erst jetzt eine Monographie gewidmet worden. Seit hundert Jahren hat man allerdings viele fundierte Aufsätze sowohl über seine politische wie auch über seine schriftstellerische Tätigkeit veröffentlicht; u. a. Julius Glücklich, der auch seine Korrespondenz ediert hat, und F. M. Bartoš sind als profunde Kenner der Problematik zu nennen. Die Verfasserin des jetzt herausgegebenen Buches hat alle bisher erschienenen Arbeiten gründlich ausgewertet, wobei sie auch Bücher des Exil-Historikers O. Odložilík